

Aufgabensammlung zum Üben und zur individuellen Förderung im Fach Deutsch Schuljahrgänge 9/10

Kompetenzbereich: SCHREIBEN

Zentrale Schreibformen kennen und sachgerecht nutzen/Sachbezogen, situationsangemessen und adressatengerecht schreiben

Aufgabensammlung persönlicher Brief

Inhalt

A	Jutta Modler: Vom Umgang mit Erwachsenen (1990)	2
C	Franz Hohler: Der Verkäufer und der Elch (Fassung von 1987).....	7
D	Regina Jerichow: Bücherschrank als Hausapotheke (2011).....	8
E	Ulla Hahn (geb.1946): Wartende (1983)	10

A Jutta Modler: Vom Umgang mit Erwachsenen (1990)

(Quelle: Besondere Leistungsfeststellung 2019)

Wie man mit Erwachsenen umgeht? Locker, kann ich nur sagen, leicht, fast flaumig. Und cool, urcool; vor allem, wenn sie dich kritisieren. Das packen sie nicht, dass du dich nicht aufregst, denn das würden sie selbst nicht bringen.

5 Voriges Jahr hätte ich mich noch nicht getraut, sie so zu nehmen. Aber jetzt finde ich es einfach irre gut, zu sehen, wie hilflos sie in ihrem Ärger sind.

Mein Freund Max ist da absolute Spitze. Sein Vater ist ein sturer Ordnungsfanatiker, sagt er, völlig ohne Verständnis für die Genialität seines Sohnes. Je cooler Max bleibt, umso mehr kommt der Vater in Rage.

10 „Lümmel nicht so bei Tisch!“, hat sein Vater ihn erst letzten Sonntag beim Mittagessen angeschnauzt.

„Ich bin ja nicht im Hilton¹“, hat Max erklärt und ruhig weitergelümmelt.

„Musst du dich zu Hause eigentlich immer danebenbenehmen?“, hat sein Vater wütend gefragt. „Woanders spielst du den braven Jungen und zu Hause bist du unausstehlich!“

15 „Ja, ist es dir denn lieber, wenn ich woanders auch so unausstehlich bin?“ Max hat die Augen aufgerissen und ganz erstaunt getan.

Der Vater war echt sauer. Die Mutter hat versucht zu vermitteln und hat lauter softes Zeug geredet. Dass sie ihn in letzter Zeit nicht mehr versteht und so.

„Verlangt auch niemand, dass du mich verstehst“, hat Max geantwortet und ist in sein Zimmer gegangen. Platten hören. Und das mit dem nötigen Punch², versteht sich.

20 „Hast du nichts für die Schule zu arbeiten?“, hat der Vater dann ins Zimmer gebrüllt.

Max hat die Musik etwas leiser gedreht und den Vater aufmerksam angeschaut.

„Aber man soll doch den Sonntag heiligen?“, hat er gesagt und die Kopfhörer aufgesetzt.

Das war zu viel. Der Vater hat die Tür zugeschmissen und vor dem Fernseher Stellung bezogen.

25 [...]

Inzwischen habe ich auch versucht, mit meinen Eltern so locker und cool umzugehen, wie ich es von Max gelernt habe. Meine Mutter hat es ja auch mit der Ordnung und kann absolut nicht leiden, wenn ich meine Klamotten im Zimmer verteile.

30 „Du hast es wieder einmal geschafft, dein Zimmer in einen Saustall zu verwandeln“, sagte sie gestern Morgen vorwurfsvoll.

„Ja, darin bin ich unübertroffen“, habe ich ganz cool geantwortet.

„Wie komme ich eigentlich dazu, ständig deine Arbeit zu machen?“, fragte sie darauf empört und begann, Wäsche und Hosen einzusammeln.

¹ *Hilton*: bekannte Hotelkette

² *Punch*: hier im Sinne von Lautstärke

„Arbeit adelt“, habe ich ihr erklärt.

35 Einen Augenblick lang war Stille.

„Da bleibe ich lieber bürgerlich“, sagte sie ganz soft und legte mir die Sachen auf den Schreibtisch.

Ich hab geglaubt, mich haut's um. Die Antwort hätte ich ihr nicht zugetraut!

40 Ordentlicher bin ich natürlich nicht geworden. Und heute Morgen sah mein Zimmer wieder aus, als hätte eine Horde Affen darin übernachtet. Als ich mittags aus der Schule kam, war mein Zimmer noch immer im gleichen Zustand, wie ich es verlassen hatte.

Meine Mutter saß im Wohnzimmer und hörte mit meinen (!) Kopfhörern eine Platte an.

„Gibt's heute kein Mittagessen?“, fragte ich einigermaßen sauer, denn ich hatte irren Hunger.

Meine Mutter nahm die Kopfhörer nicht einmal ab.

45 „Wer Arbeit kennt und sich nicht drückt, der ist verrückt“, sagte sie.

Cool, geradezu übercool.

Ich glaube, jetzt brauche ich erst einmal eine Nachdenkpause.

Modler, Jutta: Vom Umgang mit Erwachsenen (bearbeitete Fassung). In: Modler, Jutta (Hg.): Mit 13 ist alles anders. Wien: Herder Verlag 1990, S. 36 – 39.

Aufgabe

Versetzen Sie sich in folgende Situation:

Die „übercoole“ Reaktion seiner Mutter beschäftigte den Ich-Erzähler in seiner „Nachdenkpause“. Er beschließt, einen Brief an Max zu schreiben und ihm mitzuteilen, wie sein Versuch ausgegangen ist, besonders locker mit seinen Eltern umzugehen.

Schreiben Sie diesen Brief aus der Sicht des Ich-Erzählers.

Fassen Sie das Erlebte zusammen.

Erläutern Sie die Reaktion der Mutter.

Beschreiben Sie die damit verbundenen Gedanken und Gefühle des Ich-Erzählers.

Fragen Sie Ihren Freund Max um Rat

B Heike Kammer: Lehrjahre

Endlich ist die Schulzeit vorbei. Endlich kann ich hier weg, kann arbeiten. Es war nicht leicht, eine Lehrstelle zu finden, besonders mit meinen ausgefallenen Berufsvorstellungen. Ich komme aus Berlin und möchte aufs Land. Ich will Bäuerin werden. Ein Bauer in Norddeutschland will es mal mit mir versuchen. Aber auch er glaubt nicht, dass ich dafür geeignet bin. Ein Mädchen aus der Stadt ... Darum nimmt er mich erst mal vier Wochen auf Probe. Das Land ist schön. Jahrelang habe ich nur in Städten gelebt und von dieser Welt geträumt. Überall Felder, Heide, Moor, Karnickel, Wald, Weiden, Vieh ... Ich kann es kaum glauben, aber das ist jetzt meine Heimat. Ich bin glücklich. Alles wird schön und besser als früher. Mit Chef Alfons Grün und seiner Frau Brigitte fahre ich in die Feldmark. Sie zeigen mir die Felder und die Tiere, und ich merke, dass ich wirklich überhaupt keine Ahnung habe. Ich muss noch sehr viel lernen.

Mein erster Arbeitstag: Heu packen, Beregnungsanlage auf- und umbauen, Ställe ausmisten ... Nach wenigen Tagen bin ich kaputt. Nicht körperlich, die Arbeit macht mir nichts aus. Aber ich mache zu viel falsch, verstehe die Leute oft nicht und werde jeden Tag von Alfons angeschrien. Dabei gebe ich mir so viel Mühe. Ich versuche immer, alles so gut wie möglich zu machen. Aber es ist nie gut genug, nie schnell genug ... Wo hätte ich es denn lernen sollen? Ich bin eben noch nie Trecker gefahren, habe noch nie Kühe gemolken. Außerdem habe ich Schwierigkeiten, die Sprache zu verstehen. Die Bauern sprechen Plattdeutsch. Oft weiß ich gar nicht, was sie überhaupt von mir wollen. Das fängt schon morgens bei der Stallarbeit an. Jeder hat seine feste Aufgabe, nur ich nicht. Ich soll mal hier helfen, mal dort. Mal will keiner was von mir, mal soll ich alles gleichzeitig tun. Viel lieber würde ich eine feste Aufgabe übernehmen, Melken oder Füttern. Nach dem Frühstück geht es dann richtig los: Beregnungsanlage aufbauen – die Regner nicht gerade genug, die Rohre sind nicht zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle, die Schläuche ... nichts ist ihm recht zu machen.

Dann Heuernte: Heu aus den Ecken zusammenharken – zu langsam; Heuballen packen – nicht gerade genug ...; Trecker fahren – zu schnell, zu langsam ...; Nägel krummhauen, fegen, Ställe ausmisten – zu langsam. Jeden Tag geht etwas schief. Alles nur Kleinigkeiten. Den ganzen Tag kein freundliches Wort. Nur immer das Geschrei und Geschimpfe. Ich glaube schon beinahe, ich bin ein Versager, ein Vollidiot.

Dabei bin ich nur ein Lehrling. Warum verlangen sie, dass ich alles schon kann?
35 Woher sollte ich denn alles wissen, wo sollte ich es gelernt haben? [...]

Ich arbeite gern. Ich kann Heuballen und Säcke schleppen. Ich will arbeiten. Aber ich halte den Stress nicht aus. Ich kann nicht Sklave sein. Langsam wird mir bewusst, was ich alles aufgegeben habe. Nicht nur die Schule und Betonlandschaften, nicht nur den Ärger in der Familie. Mir fehlen die Menschen, die schwach sind, schwach
40 sein dürfen. [...]

Es beginnt die Getreideernte, Wintergerste, dann Kartoffelernte. Die Kartoffeln müssen wir in Tüten verpacken. Das ist reine Fabrikarbeit, aber sie macht mir am meisten Spaß. Denn hier gibt es nicht so viel zu kapieren, nicht so viele Fehler zu machen. Fabrikarbeit als Erholung vom täglichen Stress – so ein Widerspruch!
45 Endlich sind die vier Wochen Probearbeit vorbei. Alfons meint, ich solle lieber einen anderen Beruf lernen. Ein Mädchen aus der Stadt taugt eben nicht für die Bauernarbeit. Ich glaube, er will mich loswerden, denn es haben sich schon Bauernjungs gemeldet, die auch gerne die Lehrstelle hätten. Die würden wahrscheinlich mehr Leistung bringen, fürs selbe Geld. Trotzdem werde ich nicht
50 aufgeben. Ich gebe nicht auf, bevor ich angefangen habe. Dann müsste er mich schon entlassen. Also freundlich lächeln, fröhlich sein, gut gelaunt und innerlich hart bleiben. [...] Alfons fragt mich noch einmal, ob ich mich nun wirklich fest entschlossen habe, bei ihm zu bleiben und Landwirtschaft zu lernen. Ich will zwar nicht bei ihm bleiben, aber Landwirtschaft lernen will ich, und da bleibt mir keine
55 andere Wahl. Also tue ich so, als ob alles in bester Ordnung wäre, und sage, dass ich bleiben möchte.

Ich fange nur ungern wieder an zu arbeiten. Aber ich freue mich auf die Berufsschule. Hoffentlich wird es dort besser. Alfons sagt immer, die Berufsschule wäre ganz schwer für mich, denn die Bauernjungen dort wüssten alle schon viel
60 mehr als ich. [...] Ich finde es in der Schule aber überhaupt nicht schwer. Für mich ist der Schultag Erholung. [...] Die Arbeit geht weiter, wie gehabt. Was mich fertig macht, ist der Leistungsdruck, die Erniedrigung – aber das liegt auch irgendwie an mir. Ich stell mich vielleicht zu blöd an. Außerdem sollte ich nicht so empfindlich sein. Mit der Zeit lerne ich auch, meinen Chef zu verstehen. [...]

(Kammer, Heike: Aber wann beginnt das Leben? Lehrjahre auf dem Land. Reinheim: Verlag Jugend und Politik 1983, S.68 f.)

Aufgabe

Versetzen Sie sich in folgende Situation:

Die Eltern möchten ihre Tochter überreden, dass sie in der Stadt den Ausbildungsberuf einer Einzelhandelskauffrau erlernen soll.

Das junge Mädchen teilt den Eltern ihre Entscheidung mit und begründet ihre Berufswahl.

Schreiben Sie diesen Brief!

Aufgabe

Versetzen Sie sich in folgende Situation:

Das Mädchen teilt Alfons Grün ihren Entschluss zu bleiben mit. Außerdem äußert die junge Frau ihre Sorgen und Ängste sowie Wünsche und Hoffnungen.

Dabei verweist sie auf ihre Stärken.

Schreiben Sie diesen Brief!

C Franz Hohler: Der Verkäufer und der Elch (Fassung von 1987)

(Quelle: Realschulabschlussprüfung 2017)

Aufgabe

Material

www.sowi-online.de/praxis/methode/impulstexte.html

Lesen Sie den Text von Franz Hohler.

Versetzen Sie sich in folgende Situation:

Nach seinem Erfolg erzählt der Verkäufer seinen Freunden, wie er vorgegangen ist, und endet mit den Worten: „Tja, ohne Fleiß kein Preis“.

Einer der Freunde reagiert später in einem Brief an den Verkäufer darauf. Darin erkennt er dessen Leistung an, stellt gleichzeitig jedoch in Frage, dass dieses Sprichwort in diesem Fall wirklich gerechtfertigt ist.

Schreiben Sie diesen Brief.

D Regina Jerichow: Bücherschrank als Hausapotheke (2011)

(Quelle: Realschulabschlussprüfung 2019)

Ob Herzschmerz, Antriebslosigkeit, Angst oder depressive Verstimmung – für fast jede seelische Notlage findet sich ein Ratgeber auf dem Buchmarkt. Doch es gibt Alternativen: Rat und Hilfe lässt sich ebenso gut in Romanen, Gedichten und Erzählungen finden.

5 Dass das Schreiben und Lesen aus Lebenskrisen hilft und einen Selbstheilungsprozess in Gang setzen kann, ist die Grundannahme der Poesie- und Bibliothherapie. Eine Therapieform, die in den USA und Skandinavien – etwa in Kliniken, Schulen, Rehabilitationszentren, Kinder- und Altersheimen – verbreitet ist. Auch im deutschsprachigen Raum fasst diese „Kreativtherapie“ neben Musik- oder Maltherapie immer
10 mehr Fuß.

Literatur wirke wie ein „Gesprächspartner“, sagt die Hamburger Poesie- und Bibliothérapeutin Brigitte Leeser. Beim Lesen tauche man ein in eine andere Welt und trete in einen Dialog mit den Teilnehmern der Erzählung oder des Romans. Ähnlich
15 sieht das auch ihre Schweizer Kollegin Karin Schneuwly. Geschichten könnten „Entlastung oder Trost bringen, Möglichkeiten des Denkens und Handelns aufzeigen, Mut geben, Gefühle wecken, Erfahrungen vermitteln und Sinn stiften“, hat sie kürzlich in einem Interview erläutert.

So neu sind diese Überlegungen indes nicht, die Ursprünge reichen zurück bis zu den alten Griechen. „Schon Seneca hat Trostbücher geschrieben“, sagt Brigitte
20 Leeser. Die Anfänge der Bibliothherapie sieht Karin Schneuwly im 19. Jahrhundert, „als das Lesen einen festen Platz in der Medizin bekam und man begann, in Krankenhäusern Patientenbibliotheken einzurichten“.

Was nicht unbedingt bedeutet, dass die therapeutischen Sitzungen statt auf der vielzitierten Analyse-Couch vor einem Bücherschrank oder in einer Bibliothek stattfinden
25 müssen. Brigitte Leeser etwa bringt oft Bücher von zu Hause mit – eher kürzere Texte, denn oft hätten Patienten gar nicht die Konzentration, um sich auf Romane einzulassen.

Literatur als Medikament – der Gedanke fasziniert und verführt zu Gedankenspielen. So hat etwa der Diogenes Verlag (Zürich) in der aktuellen Ausgabe seines Magazins
30 die Idee vom „Dr. Buch“ augenzwinkernd auf die Spitze getrieben und eine „literarische Hausapotheke“ zusammengestellt, die bei seelischen und körperlichen Gebrechen helfen soll [...].

Letztlich gehe es aber nicht so sehr um bestimmte Bücher, so Karin Schneuwly, sondern um den Prozess des Lesens selbst, um die Gefühle, Gedanken und Bilder,
35 die dabei geweckt würden. Für Brigitte Leeser liegt darin vor allem eine Chance, um über die Literatur oder eine literarische Figur ins Gespräch zu kommen. Manchmal sei das einfacher, als direkt von sich selbst zu reden. Sie selbst arbeitet schwer-

40 punktmäßig mit der aktiveren Poesietherapie, bei der die Patienten selber mit Sprache umgehen dürfen, sich als Gestaltende erleben können und dabei lernen, „sich wieder etwas zuzutrauen“.

45 Wer nur gerüstet sein möchte, um sich im Notfall selbst mit einem Buch „kurieren“ zu können, muss sich aber wohl selbst etwas Passendes herausuchen. Nichts falsch machen kann man mit dem Band „Der ewige Brunnen – ein Hausbuch deutscher Dichtung“. „Das heißt nicht umsonst ‚Hausbuch‘“, sagt Brigitte Leeser, ist mit vorschnellen Ratschlägen jedoch vorsichtig: „Das Aspirin für alle Zwecke gibt es nicht.“

Jerichow, Regina: Bücherschrank als Hausapotheke, zitiert nach URL:

http://www.nwzonline.de/kultur/buecherschrank-als-hausapotheke_a_1,0,549707528.html (Abruf:03.02.2017)

Aufgabe

Versetzen Sie sich in folgende Situation:

Jemand aus Ihrem Freundeskreis befindet sich in einer schwierigen Lebenssituation und hat sich Ihnen anvertraut. Sie möchten ihm helfen und erinnern sich an den Artikel „Bücherschrank als Hausapotheke“ von Regina Jerichow.

Schreiben Sie der betroffenen Person einen persönlichen Brief.

Stellen Sie darin einen Bezug zur Lebenssituation Ihrer Freundin/Ihres Freundes her.

Erklären Sie ihr/ihm die Bibliothherapie und deren allgemeinen Nutzen.

Erläutern Sie, inwiefern diese Therapie für sie/ihn hilfreich sein kann.

E Ulla Hahn (geb.1946): Wartende (1983)

(Quelle: Realschulabschlussprüfung 2018)

Sie sitzt an einem Tisch für zwei Personen
allein mit diesem wachen starren Blick
schaut sie umher als hätte sie was verloren
und hält sich fest an einem Buch: Ihr Strick

5 der sie herauszieht aus den Augenpaaren
die nach ihr züngeln mitleidlos und spitz
wie Wellen über ihr zusammenschlagen
sie niederdrücken auf den Plastiksitz

10 der unter ihren Schenkeln klebt. Sie schwenkt
ihr Glas das Eis schmilzt klirrend schneller
sie selbst wird immer kleiner und versänk

gern als Erfindung in ihr Buch
das sie nun zuschlägt. Ehe sie auftaucht
zahlt und geht. Es ist genug.

Hahn, Ulla: Wiederworte. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2011, S. 12.

Aufgabe

Versetzen Sie sich in folgende Situation:

*Stellen Sie sich vor, selbst in der Situation der Wartenden gewesen zu sein.
Schreiben Sie einen Brief an eine Ihnen vertraute Person und schildern Sie darin
umfassend Ihr Erlebnis.*

Schreiben Sie diesen Brief.

Erklären Sie dabei Ihre Situation und den Ablauf der Geschehnisse.
Gehen Sie auf Ihre Gedanken und Gefühle während des Wartens ein.